

Vom Mistkratzer zum Spitzenleger

Stationen der bundesdeutschen Geflügelwirtschaft 1948–1980¹

Das Bewusstsein dafür, dass die agroindustrielle Erzeugung von tierischen Produkten für den menschlichen Verzehr, darunter maßgeblich Fleisch, Milch und Eier, nicht nur der Sicherung der Nahrungsgrundlage eines Teiles der Weltbevölkerung dient, sondern zugleich auch problematische Konsequenzen in Bezug auf artgerechte Haltung, klimatische Folgen sowie Ressourcenverbrauch und Verteilungsungerechtigkeiten mit sich bringt, ist in den letzten Jahren zunehmend in den medialen, politischen und wissenschaftlichen Fokus gerückt.² Die Frage nach der ‚richtigen‘ Landwirtschaft respektive Ernährung angesichts einer bis 2050 auf prognostizierte 9,6 Milliarden Menschen ansteigenden Weltbevölkerung³ sowie anhaltender Umweltzerstörung berührt politische und ökonomische Regelungen wie auch individuelle Kaufentscheidungen. Tierwohlaspekte spielen neben Luft-, Gewässer- und Bodenverschmutzung eine zentrale Rolle bei der derzeit starken öffentlichen Kritik an agroindustriellen Produktionsweisen – etwa im Zuge der jährlich zur Grünen Woche⁴ in Berlin stattfindenden, gegen „Agrarfabriken“ gerichteten „Wir haben es satt!“-Demonstration⁵ oder der medialen Berichterstattung.⁶ Die Standpunkte von Aktivistinnen und Aktivisten sowie Umwelt- und Tierschutzverbänden sind different und reichen von Forderungen, die sich gänzlich gegen eine Nutzung von Tieren aussprechen,⁷ bis zu gemäßigten Appellen für eine Verbesserung der Haltungsbedingungen. Den meisten von ihnen liegt jedoch als gemeinsamer Nenner die Kritik an der Implementierung von agroindustriellen Produktionsmethoden innerhalb des landwirtschaftlichen Sektors, allen voran an der ‚Massentierhaltung‘⁸, zugrunde.

Die ausgesprochen negative Besetzung dieses Begriffes verweist auf veränderte Wertehorizonte und Konsumpraktiken. Sie ist zudem als Produkt einer veränderten gesellschaftlichen Haltung gegenüber den Folgen des agrarischen Strukturwandels in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu begreifen. Gerade angesichts der Aktualität des Themas erscheint die Historisierung der industrialisierten Tierhaltung relevant, um die Entwicklung des Mensch-‚Nutztier‘⁹-Verhältnisses im 20. Jahrhundert nachzuvollziehen.

Der vorliegende Beitrag konzentriert sich auf die intensivierte Tierhaltung in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1948 und 1980¹⁰ am Beispiel der Legehennen. Gefragt wird, wie sich der Blick der in der Geflügelwirtschaft beschäftigten Akteure und Akteurinnen auf die landwirtschaftliche Tätigkeit und das Huhn als darin eingebundenes Lebewesen verändert hat und vor allem, welche Prozesse zu einer Wahrnehmung beziehungsweise Nichtwahrnehmung dieser Form der ‚Nutztierhaltung‘ auf breiter gesellschaftlicher Ebene führten.¹¹ Wie der Umwelthistoriker Frank Uekötter bemerkt, ist das Huhn als ‚Nutztier‘ hierbei von besonderer Relevanz, denn

„nicht Schwein und Rind, die in Deutschland seit dem späten 19. Jahrhundert die Nutztierhaltung dominierten, waren nämlich die Pioniere der industrieförmigen Ver-

edlungswirtschaft, sondern das Eierlegende Huhn, das bis dahin ‚das Stiefkind des landwirtschaftlichen Betriebes‘ gewesen war.“¹²

Verstärkt seit den 1970er Jahren entzündeten sich an der Haltung von Hühnern erste Debatten hinsichtlich einer strengeren Tierschutzgesetzgebung und des Verbots der Käfighaltung.

Zentrale Quellen für die vorliegende Untersuchung sind die wöchentlich erscheinenden Ausgaben der Verbandszeitschrift des *Zentralverbandes der Deutschen Geflügelwirtschaft*. Anhand dieser sollen die Einführung der Intensivtierhaltung unter Offenlegung branchenimmanenter Argumentations- und Legitimierungsstrategien und der Einfluss verschiedener kultureller und sozialer Rahmenbedingungen untersucht werden. Der Wandel der landwirtschaftlichen Arbeitsweise ist nämlich nicht ohne gesellschaftliche Faktoren wie der Veränderung der Esskultur infolge der „Fresswelle“ nach dem Zweiten Weltkrieg, den Industriaufschwung im Zuge des „Wirtschaftswunders“, die damit veränderte Lebensweise der städtischen Arbeiterschicht oder die fortschrittsoptimistische Technikgläubigkeit breiter Bevölkerungskreise erklärbar. In Hinblick auf die stärkere Berücksichtigung ökonomischer Bedingungen zur Erklärung soziokultureller Muster – hier das Mensch-‚Nutztier‘-Verhältnis – folgt die Analyse dem Plädoyer des Kulturwissenschaftlers Lutz Musner für die Miteinbeziehung „harter“ Faktoren angesichts

„der weitgehenden Entkoppelung von kultur- und gesellschaftsanalytischen Fragestellungen, die die Sphäre von Konsum, Freizeit und Medien privilegiert und die harten Signaturen aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen – Wirtschaft, Arbeitswelt und Technologiewandel – weitgehend ausklammert.“¹³

Verbandszeitschrift der bundesdeutschen Geflügelwirtschaft

Als Quellen für die folgende Analyse dienen die offiziellen Zeitschriftenorgane des *Zentralverbandes der Deutschen Geflügelwirtschaft* (ZDG), nämlich *Deutsche Wirtschaftsgeflügelzucht* (DWGZ, 1948–1960), *Deutsche Geflügelwirtschaft* (DGW, 1960–1972) und *Deutsche Geflügelwirtschaft und Schweineproduktion* (DGS, 1972–1994), das auch gegenwärtig noch unter dem Zusatz *Fachinformationen für die Geflügelwirtschaft und Schweineproduktion* erscheint. Der ZDG geht auf den 1896 gegründeten *Club Deutscher Geflügelhalter* als Vereinigung von Wirtschaftsgeflügelhaltenden zurück, der in den 1950er Jahren in *Verband Deutscher Wirtschaftsgeflügelzüchter* (VDW) umbenannt wurde und 1967 seinen heutigen Namen erhielt.

Die DGS richtet und richtet sich an Praktiker und Praktikerinnen, also an landwirtschaftliche oder gewerbliche Hühnerhaltende. In der Verbandszeitschrift kommen an der Geflügelwirtschaft interessierte Akteure und – in wesentlich geringerem Maße – Akteurinnen zu Wort: aus den Bereichen der landwirtschaftlichen Produktion (von agroindustriellen Großbetrieben bis zu unabhängigen wie vertragsgebundenen Betrieben unterschiedlicher Größe) wie auch der landwirtschaftlichen Beratung, des Geräte- und Futtermittelhandels sowie vor allem auch der in der Geflügelforschung tätigen Wissenschaft. Die Interessen dieser Personen- und Institutionenkreise sowie deren Einfluss auf die Entwicklungen des Wirtschaftszweiges herauszufiltern, steht im Mittelpunkt der folgenden Ausführungen. Sie geben Aufschluss über das Entstehen, den Fortgang und die Ablösung von Themen und

Argumentationen, die ihrerseits wiederum Einfluss auf den Wandel des Mensch-,Nutztier'-Verhältnisses und der bäuerlichen Geflügelwirtschaft haben. Die Quellen ermöglichen einen Einblick in verbandsinterne Kommunikations- und Diskursmuster, die mit gesellschaftlichen Entwicklungen untrennbar verflochten sind. Mit ihrer Hilfe soll nachvollzogen werden, warum sich bestimmte Argumentationslinien gegenüber anderen durchsetzten, welche und vor allem wessen Interessen vertreten wurden und auf welche Entwicklungen von Gesellschaft, Wirtschaft und Politik sie sich bezogen.

Die strukturelle Entwicklung der Geflügelwirtschaft im Untersuchungszeitraum lässt sich in drei Phasen untergliedern: So steht zwischen 1948 und 1960 der Aufbau einer konkurrenzfähigen Geflügelwirtschaft im Fokus, während in den 1960er Jahren die Einführung der Käfighaltung und der Ausbau der Geflügelwirtschaft im Sinne einer Spezialisierung und Intensivierung erfolgten, die ab 1973 zu einem medialen Thema wurden und in Kritik von Tierschützern und Tierschützerinnen gerieten. Für den kulturwissenschaftlichen Blickwinkel bedeutet diese Dreiteilung: Während bei der Analyse der Aufbauphase zwischen 1948 und 1960 vor allem Einflüsse auf die Entwicklungen hin zu einer intensivierten Geflügelwirtschaft, also die arbeitskulturellen Hintergründe und internen Machtverhältnisse untersucht wurden, fand der veränderte Blick auf das Huhn in den 1960er Jahren zunächst in erster Linie innerhalb der Branche Beachtung. In den 1970er Jahren rückten Mensch-,Nutztier'-Verhältnisse auf breiterer gesellschaftlicher Ebene zunehmend in den Fokus. Damit spannt der vorliegende Aufsatz einen Bogen zwischen der zweimaligen Pionierrolle der Geflügelwirtschaft: Analog zur Vorreiterfunktion der Legehennenhaltung in Bezug auf die Intensivierung der Veredelungswirtschaft nimmt die Geflügelwirtschaft eine ebensolche in Bezug auf den Tierschutz ein, da sich an der Käfighaltung die erste breite Kritik an der modernen Intensivtierhaltung entzündete.

Ausgangssituation

Für die kulturhistorische Betrachtung sind im (West-)Deutschland der 1950er und 1960er Jahre vor allem die Auswirkungen des „Wirtschaftswunders“ von Bedeutung, also der rasche Wiederaufschwung nach dem Zweiten Weltkrieg, geprägt durch eine rasante Zunahme der Industrie-, aber auch der Agrarproduktion. Damit gingen wiederum Vollbeschäftigung und Lohnsteigerungen einher, was der Mehrheit der Deutschen bislang unerreichte Konsummöglichkeiten eröffnete.¹⁴

Der Blick auf die Geflügelwirtschaft bildet in Bezug auf die Erforschung der beiden durch das „Wirtschaftswunder“ geprägten Jahrzehnte eine interessante Erweiterung: Denn das Motto „Wohlstand für Alle“ bildete 1957 neben dem bekannten Slogan „Keine Experimente“ einen markigen Wahlkampfpruch der CDU/CSU¹⁵, seine Strahlkraft reichte indes nicht bis in den landwirtschaftlichen Sektor hinein: Während die Zahl landwirtschaftlicher Betriebe 1949 noch bei 1,65 Millionen lag, hatte sie sich bis 1980 mit nur noch knapp unter 840.000 Betrieben fast halbiert.¹⁶ Der Historiker Edgar Wolfrum spricht hier angesichts der mit dieser Entwicklung einhergehenden Folgen für Mensch und Umwelt von einem „Janusgesicht von Modernisierung und Fortschritt.“¹⁷

Nach dem Zweiten Weltkrieg muss im Hinblick auf die Legehennenhaltung mehr von einem Aufbau denn von einem Wiederaufbau gesprochen werden, da diese vor dem Krieg als

agrarischer Betriebszweig wenig Bedeutung hatte. Allerdings fand durchaus ein Wiederaufbau von Zucht und Forschung in Bezug auf das Huhn statt, da bereits vor dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland nicht-landwirtschaftliche Versuchsbetriebe zu einer wirtschaftlichen Verbesserung der Hühnerhaltung eingerichtet worden waren, um die intensivierte Bodenhaltung wie auch Vorformen der späteren Käfighaltungsbetriebe hinsichtlich ihrer arbeitstechnischen Vorteile zu testen.¹⁸ In der Praxis blieb aber in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sowohl bei der städtischen als auch der ländlichen Bevölkerung zur Eigenversorgung mit Eiern der Kleingruppenstall mit Auslauf¹⁹ vorherrschend. Innerhalb der Landwirtschaft war dieser aufgrund seiner geringen wirtschaftlichen Bedeutung überwiegend ein Betätigungsfeld für Bäuerinnen und stellte ein weibliches Refugium dar.²⁰

Aufbau und Weichenstellung 1948–1960

Die Entwicklung der bundesdeutschen Geflügelwirtschaft und die in der DWGZ verhandelten Argumentationen einer Aufbauphase in der Nachkriegszeit sind innerhalb des bundesdeutschen „Wirtschaftswunders“ zu verorten, das den Landwirten und Landwirtinnen im Gegensatz zu einem Großteil der vom Industrieaufschwung profitierenden Arbeiterschaft weder Lohnsteigerungen noch mehr Freizeit gebracht hatte. In der Verbandszeitschrift der bundesdeutschen Geflügelwirtschaft wird diese Benachteiligung des eigenen Wirtschaftszweiges betont, wobei die empfundene Vernachlässigung der Landwirtschaft durch die Erhardt'sche Wirtschaftspolitik deutlich wird:

„Die Diskussion brachte als Spiegelbild der augenblicklichen Lage z. T. scharfe und empörte Ausführungen. Die Landwirtschaft habe das deutsche ‚Wirtschaftswunder‘ erst ermöglicht, dürfe aber daran nicht teilnehmen. Dies gelte in erster Linie für Ei und Geflügel. Man solle daran denken, daß auch der Kleinbauer, daß auch die Bäuerin einen Wahlzettel haben.“²¹

Die Beiträger und Beiträgerinnen der DWGZ stimmen hier einerseits in die vorherrschende Klageargumentation ein, die vor allem vom Präsidenten des Deutschen Bauernverbandes Edmund Rehwinkel geführt wurde.²² Andererseits wurden aber auch die Chancen betont, die der Ausbau der Geflügelhaltung den klein- und mittelständischen Betrieben bieten könne; so wurden 1958 noch 80 Prozent aller Hühner in landwirtschaftlichen Betrieben gehalten, die eine Größe von 20 Hektar nicht überstiegen.²³ Da für die kleinflächigen Betriebe ein Ausbau von Zweigen wie Ackerbau oder Rinderzucht ohne den Zukauf von Land nicht möglich war, erschien ihnen die Konzentration auf die Geflügelwirtschaft als attraktive Alternative:

„Zweifellos ist heute in jedem Bauernbetrieb, der guten Willen und die entsprechenden Kenntnisse hat, die Hühnerhaltung als Betriebszweig möglich. Die Bindungen an die Voraussetzungen des Bodens und des Klimas sind viel geringer geworden. Für jede Betriebsform findet sich ohne hohe Kapitalinvestition eine geeignete Art der Haltung.“²⁴

Dieser angestrebte Ausbau ist zudem innerhalb der zeitgenössischen Vorstellungen zu Ernährung und Konsum zu verorten: Die Hungererfahrungen im und nach dem Zweiten Weltkrieg wurden in der Zeit des Wirtschaftsaufschwungs mit einer „Fresswelle“ kompensiert.²⁵ Vor allem zuvor kaum erhältliche tierische Produkte wie Eier wurden als Nahrungsmittel aufgewertet; alleine zwischen 1951 und 1966 verdoppelte sich der Pro-Kopf-Verzehr von 134 auf 248 Stück.²⁶ Da der erhöhte Verbrauch zunächst aus dem Ausland gedeckt wurde, dienten der Anstieg des Eierkonsums und das gleichzeitige Ziel einer Importunabhängigkeit der bundesdeutschen Eierversorgung in der DWGZ als Hauptargumente für den Einstieg in die Hühnerhaltung, deren Status innerhalb der Landwirtschaft bis dahin gering war.

Diese Ausgangslage ist wiederum zentral für den Wandel des Mensch-, Nutztier-Verhältnisses, der mit dem Aufbau der Geflügelwirtschaft einherging. Im Unterschied zu der Nutzung von Rindern oder Pferden hatte diejenige von Hühnern auf den Höfen vor den 1950er Jahren nur eine untergeordnete Rolle gespielt und diente vor allem der Eigenversorgung mit Eiern. Weder in der Landwirtschaft noch in der Wissenschaft hatte eine eingehende Beschäftigung mit diesem Tier stattgefunden, weshalb auch kaum Know-how über den Umgang mit Hühnern vorhanden war. Die landwirtschaftliche Nutzung des Huhns war bis dato fast ausschließlich eine Tätigkeit von Bäuerinnen gewesen. Mit dem fokussierten Ausbau der Geflügelwirtschaft sollte die Legehennenhaltung, die vorwiegend Frauen organisierten, durch landwirtschaftliche Beratungsarbeit²⁷ gezielt in den Arbeitsbereich von Männern übergehen, da ökonomisches Geschick allein Männern zugeschrieben wurde. Hier offenbarten sich bei der Analyse der DWGZ auch Geschlechter- und Machtverhältnisse auf den Höfen. So bemerkte zum Beispiel der landwirtschaftliche Berater J. Stoffels 1955: „Es ist wirklich nötig, daß die Beratung nicht nur die Landfrauen anspricht, der Bauer selbst muß hinzugezogen werden. Im Allgemeinen ist der bäuerliche Geflügelhof noch immer das Stiefkind der Wirtschaft und der Bäuerin überlassen.“²⁸ Der angestrebte Übergang der Legehennenversorgung vom Aufgabenbereich der Bäuerin in denjenigen des Bauern stand zudem in engem Zusammenhang mit dem generellen Wandel des bäuerlichen Berufsbildes weg vom „ganzen Landwirt“, also der Kombination verschiedener ackerbaulicher und tierhalterischer Aufgaben, hin zum spezialisierten Betrieb.²⁹ In Hinblick auf diese Spezialisierung bildete die Legehennenhaltung eine Vorreiterrolle innerhalb der Landwirtschaft – was wiederum die rasche Übernahme von Technisierungs-, Rationalisierungs- und Intensivierungsmaßnahmen in diesem Bereich zur Folge hatte.

Die Analyse der DWGZ-Artikel aus den 1950er Jahren zeigt, dass die eben zitierten Ausschnitte sowie ähnlich argumentierende Beiträge fast durchwegs aus der Feder von landwirtschaftlichen Beratungskräften sowie Personen mit akademischem Hintergrund stammen, die häufig selbst in der Geflügelforschung tätig waren. Zudem nehmen wissenschaftliche Abhandlungen und Artikel in der DWGZ weit mehr Raum ein als die meist kurzen und überwiegend als Leserbriefe verfassten Beiträge von Landwirten und Landwirtinnen; längere Praxisberichte stammen wiederum fast ausschließlich von studierten „Diplom-Landwirten“. Daraus folgt, dass innerhalb der DWGZ Personen mit wissenschaftlicher Ausbildung weit stärker vertreten waren als Praktiker und Praktikerinnen, wodurch sich akademische Deutungshoheiten ergeben – eine Entwicklung, die sich in den folgenden Jahrzehnten auch auf andere Bereiche der ‚Nutztierhaltung‘ ausdehnen sollte. Die Beratungsorgane, die Wissenschaft und Zuchtforschung waren durch den wissenschaftlichen Austausch am engsten mit dem Vorbild ausländischer Produktionsmethoden vertraut, wie zahlreiche Publikationen zu Studienreisen aus den 1950er und 1960er Jahren in die Niederlande und die USA³⁰

belegen. So bemerkte zum Beispiel Alfred Mehner, Direktor der *Bundesforschungsanstalt für Kleintierzucht* in Celle:

„Ebenso wichtig ist aber eine richtige Haltung des Geflügels. Die Entwicklung der letzten Jahre ist hier absolut eindeutig. Sie zielt auf die Einrichtung von Massenproduktion durch Zusammenfassung großer Tierbestände unter einem Dach, weil auf diese Weise die Rationalisierung der Arbeit am leichtesten möglich ist.“³¹

Unter dem Eindruck dieser modernisierten Formen der Legehennenhaltung bildeten sie auch die Speerspitze der Befürworter und Befürworterinnen in der DWGZ für eine Intensivierung, Rationalisierung und Spezialisierung. Der damalige Schriftleiter Reinhard Fangauf war etwa unter anderem selbst in der Forschung als Professor für Geflügelzucht tätig. Amerikanische Verhältnisse wurden von der Geflügelwirtschaft hingegen bereits früh abgelehnt: „Wir möchten gern landwirtschaftliche Betriebe, bei denen die Hühnerhaltung ein ordentlicher Betriebszweig geworden ist. Wir wollen keine Hühnerfarmen.“³² Dieses Zitat von Alfred Mehner belegt, dass ein deutscher ‚Sonderweg‘ zu diesem Zeitpunkt durchaus als möglich erschien. Zwar sollten amerikanische Methoden und neueste Techniken übernommen werden; die in den USA zu beobachtende Verdrängung kleinerer Betriebe aus der Legehennenhaltung wurde hingegen kritisiert. Ein Problembewusstsein für die Gefahren, die aus der Konkurrenz durch gewerbliche Betriebe resultierten, war in der deutschen Geflügelwirtschaft durch die Kenntnis der amerikanischen Verhältnisse bereits früh vorhanden. Allerdings wurde es überlagert durch die Herausforderungen des Aufbaus der inländischen Produktion und von der Überzeugung, der deutsche Weg der Intensivierung und Spezialisierung könne anders verlaufen als in den USA, indem die dortigen Vorteile übernommen und Nachteile frühzeitig umgangen würden – wozu allerdings keine Strategie von Seiten der deutschen Geflügelhaltungsbetriebe vorlag. Zudem kam es durch die bereits beschriebenen Mehrheitsverhältnisse zugunsten wissenschaftlicher Autoren und Autorinnen in der DWGZ zu einer Marginalisierung der wenigen kritischen Stimmen aus der Praxis durch eine Vielzahl an fortschrittsoptimistischen Meinungen, die sich mehr mit dem Potenzial der technischen Innovationen als mit deren langfristigen Auswirkungen auf die Betriebsstrukturen beschäftigten.

In den 1950er Jahren klappten Eigenlegitimation und Ausbaustrategie des Zentralverbandes weit auseinander: Der Erhalt von Fördermitteln und der Aufbau einer starken Vertretung der Brancheninteressen wurden zwar durch die Konstruktion einer bäuerlich orientierten Geflügelwirtschaft und deren Unterstützungsnotwendigkeit nach innen wie nach außen legitimiert; so war der bäuerliche Familienbetrieb auch das Leitbild der damaligen bundesdeutschen Agrarpolitik. Allerdings ließ der durch die Forschung propagierte Ausbau nach amerikanischem Intensivierungsvorbild die gleichzeitige Übernahme der Höfe der Kleinbauern und -bäuerinnen durch finanzkräftige Großunternehmen bereits erahnen.

Die Intensivierung umfasste zunächst den Übergang von der Auslauf- hin zur ganzjährigen Stallhaltung größerer Bestände, wofür als Argumente vor allem Unabhängigkeit von Klimafaktoren bei der Aufzucht, Arbeitersparnisse durch Technisierung, bessere Hygienemöglichkeiten, Ausnutzung begrenzten Raumes sowie Schutz vor Raubtieren angeführt wurden. In der DWGZ wurden nur wenige Artikel veröffentlicht, die gegen diesen Weg argumentierten. Nur vereinzelt erschienen Beiträge, wie 1958 der Artikel *Hühner gehören das ganze Jahr in den Auslauf!*, wo noch die Vorteile der Freilandhaltung angeführt werden:

„Allerdings sind wir der Meinung, daß im allgemeinen die Hühner viel besser wissen als wir, wann sie im Auslauf sich bewegen können und wann nicht. Es wäre nach unserer Auffassung geradezu eine Sünde, wenn man die prächtigen Herbsttage und die schönen, sonnigen Wintertage nicht benutzen würde, um den Tieren den Auslauf im Freien, den Genuß der frischen Luft und der Sonne und den ganzen Vorteil zugute kommen lassen würde, den nun einmal der Aufenthalt im Freien hat.“³³

Interessant ist hierbei, dass der Beitrag von der Schriftleitung der DWGZ mit einer Gegenantwort kommentiert wurde – was allein deshalb erwähnenswert ist, weil eine *Bemerkung der Schriftleitung* nur äußerst selten direkt im Anschluss an einen Beitrag vorkam. Der Kommentar lautet wie folgt:

„Die Auffassung muß nach dem heutigen Stande der Praxis als überholt angesehen werden. Da es in erster Linie darauf ankommt, Herbst- und Winterer zu gewinnen, müssen alle Mittel angewandt werden, die diesem Zweck dienen können, und hierzu gehört die Stallhaltung im Winter. Ihre Vorteile überwiegen die Nachteile bei weitem, und deshalb wird sie auch durch den Beratungsdienst allgemein empfohlen.“³⁴

Durch die intensivierete Stallhaltung konnte der natürliche Legerhythmus der Hennen, den eine erhöhte Legeleistung in den Frühjahrs- und Sommermonaten und deren anschließendes Absinken im Herbst und Winter kennzeichnen, durch künstliches Licht beeinflusst werden. Der Autor von *Hühner gehören das ganze Jahr in den Auslauf!* begründet die naturnahe Haltung damit, „daß im allgemeinen die Hühner viel besser wissen als wir, wann sie im Auslaufe sich bewegen können und wann nicht“ – dem ‚Nutztier‘ Huhn als Lebewesen werden hier also eine gewisse Freiheit und sogar ein Gefühlsleben zugesprochen. Dieser Verweis auf die Bedürfnisse wird im Diskurs um die Intensivhaltung von der Gegenseite als „überholt“ angesehen und mit ökonomischen Argumenten entkräftet. Dass diese Haltungsform sowohl von der Schriftleitung als auch vom Beratungsdienst vertreten wurde, verweist darauf, dass sie sich im Laufe der 1950er Jahre auf breiter Basis durchgesetzt hatte und allgemein akzeptiert war. Das Huhn wurde nun statt in Kleingruppen mit Auslauf ganzjährig im Stall mit Tiefenstreu gehalten: „[...] so hält heute, *wer etwas aufsich hält*, seine Hühner ganzjährig im Stalle.“³⁵ Dazu kam die allmähliche Verbreitung von sogenannten Hybridhühnern³⁶, die mit einer enorm gesteigerten Eierleistung die bis dahin üblichen Legerassen aus eigenen Zuchten ablösten. Die ganzjährige Stallhaltung mit künstlicher Beleuchtung stellte also in Verbindung mit dem Hybridhuhn die erste Stufe der Intensivierung der deutschen Geflügelwirtschaft dar.

Die Versprechen der Technisierung, Automatisierung und Spezialisierung, die die Wirtschaftlichkeit der Höfe erhöhen sollten, wurden von den in einer schwierigen ökonomischen Lage befindlichen landwirtschaftlichen Betrieben als mögliche Lösung für ihre wirtschaftlichen Probleme begrüßt, hinsichtlich ihrer langfristigen Auswirkungen wenig hinterfragt und daher rasch in die Praxis umgesetzt. Die Argumentation in diese Richtung wurde in den Zeitschriftenartikeln auch von der Wissenschaft vorgegeben, die den Ausbau von Technisierung und Intensivierung in der Geflügelwirtschaft als Chancen für klein- und mittelständische bäuerliche Betriebe anpries und dadurch gleichzeitig die eigene Forschung und deren Finanzierung erweitern und legitimieren konnte. Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen verfassten Beiträge zu „fortschrittlichen“ Haltungsformen, welche die bäuerlichen Geflügelhaltenden lesen und –

unterstützt von Beratungskräften – umsetzen sollten. In der Geflügelwirtschaft wuchs somit die Kluft zwischen den landwirtschaftlichen Praktikern und Praktikerinnen aufgrund des ohnehin fehlenden Erfahrungswissens im Bereich der Hühnerhaltung einerseits und der theoretisierenden Wissenschaft andererseits. Die Veränderung des Mensch-,Nutztier‘-Verhältnisses in Richtung einer zunehmend nüchternen wissenschaftlichen Betrachtungsweise, die ausschließlich wirtschaftliche Kriterien in den Fokus stellte, erreichte ausgehend von der Forschung über Vermittlung der DWGZ und der aktiven Beratungsarbeit die Landwirtschaft.

Diese Entwicklungen hin zur Intensivtierhaltung gingen abseits der öffentlichen Wahrnehmung vorstatten. Die von Mangelerfahrungen geprägten Verbraucher und Verbraucherinnen der Nachkriegszeit stellten die Herkunft ihrer Produkte zunächst nicht infrage; zentral war für sie vielmehr, dass die Eier überhaupt verfügbar und zu einem günstigen Preis erhältlich waren. Das Thema Tierschutz war in der Aufbauphase der Geflügelwirtschaft kein Diskussionspunkt, da sich von innen nur vereinzelt kritische Stimmen äußerten und von außen kein gesellschaftlicher Druck an die Geflügelwirtschaft herangetragen wurde.

Hochphase der Intensivierung 1960–1972

Wie rasant sich der Ausbau der Geflügelwirtschaft in den 1960er Jahren vollzog, verdeutlichen zum einen der Wandel von einem der randständigsten zu einem der modernsten landwirtschaftlichen Betriebszweige innerhalb kürzester Zeit, zum anderen aber die rasche Ablösung der ursprünglichen Zielsetzungen durch das Entstehen neuer Problematiken wie Überproduktion und Verschuldung. Die Analyse der DGW-Artikel zeigt das Bild einer Branche, die zum Teil selbst von der Schnelligkeit ihrer eigenen Entwicklung überrascht oder gar überrollt wurde. Der Ausbau hatte sich in kürzester Zeit vollzogen und zu einer gänzlich veränderten Ausgangslage geführt, die von den an der Geflügelwirtschaft beteiligten Akteuren und Akteurinnen unterschiedlich bewertet wurde, wobei vor allem der ausgesprochene Positividiskurs der Forschung in eklatantem Widerspruch zum Negatividiskurs der Geflügelhaltenden stand. Für die Geflügelzuchtforschung bot das rasche Wachstum der Branche von einem der aus ihrer Sicht rückständigsten zu einem der fortschrittlichsten Zweige Grund zum Stolz auf die eigenen Leistungen, da diese Entwicklung in erster Linie auf den Ergebnissen der Forschung basierte.

Wie der moderne Legehennenbetrieb Anfang der 1960er Jahre aussah, veranschaulicht beispielhaft die Beschreibung eines Musterbetriebes auf der Grünen Woche in Berlin, der als innovatives Aushängeschild dem Publikum vorgestellt wurde:

„In einem anderen modern eingerichteten Stall mit 300 Legehennen waren auf der Kotgrube Futterband und Tränkeautomat, an der Längswand Abrollnester mit Eierförderband montiert. Zunächst gebührt hier ein Sonderlob dem Aufzüchter der Hennen, die so aufgezogen waren, daß sie ohne Aufregung sich sofort mit dem neuen Stall und seiner industriellen Automatik abfanden und sich darin zurechtfinden. [...] Diese Hennen kannten offensichtlich ihre Aufgabe. Wenn man sich so wie hier einmal ein Bild über die gezeigte Technik im Hennenstall und auch über die Kosten machen kann, so kann man sich mit solcher Technik auch für den kleineren Legestall – etwa von 400 Hennen aufwärts – anfreunden. [...] Es fand den großen Beifall der Besucher, wenn auf dem Band die Eier ‚nur so getrudelt‘ kamen.“³⁷

Der Fortschritt auf dem Gebiet der Tierhaltung und Tierzucht bildete das erstrebenswerte Ziel, das dessen Befürworter und Befürworterinnen nicht auf die langfristigen Auswirkungen hin hinterfragten. Vor dem Hintergrund der Bestrebungen, Arbeit gesundheitlich unbedenklicher zu gestalten und den Arbeitsaufwand für die Landwirte und Landwirtinnen zu reduzieren, kennzeichnet der Übergang von der ganzjährigen Stall- zur Käfighaltung der Legehennen die zweite Phase der Intensivierung in der Geflügelwirtschaft zwischen 1960 und 1972.

Am Beispiel der Debatten um die Einführung dieser Haltungsform lassen sich die Ausgangslagen der Akteure und Akteurinnen exemplarisch nachvollziehen. Während Forschung, Produzenten von Käfiganlagen und Hybridhuhnzüchtbetriebe diese nochmalige Umstellung im Zeichen des Fortschritts vorantrieben, begegneten bäuerliche Betriebe dieser Entwicklung aufgrund des hohen Kapitalaufwandes für die Käfiganlagen und Ställe zunächst mit Skepsis. Schon die erste Phase der Intensivierung hatte für die Geflügelhaltenden nicht zu den gewünschten ökonomischen Verbesserungen geführt. Mit dem Ausbau hatte durch erhöhte Konkurrenz und Überproduktion ein Preisverfall bei den Eiern eingesetzt, der die wirtschaftlichen Probleme weiter verschärfte, anstatt sie einzudämmen.

Dennoch setzte sich die Käfighaltung in den 1960er Jahren flächendeckend durch: Während 1966 nach in der DGW veröffentlichten Schätzungen 12 bis 15 Prozent der Hühner in Käfigen gehalten wurden,³⁸ betrug der Anteil 1970 in Beständen ab 500 Hennen – geringere Mengen wurden für eine wirtschaftliche Haltung nicht mehr als rentabel angesehen – schon 50 Prozent, und das mit steigender Tendenz.³⁹ Zudem wuchs mit dem Einsatz von Hybridhühnern die Abhängigkeit von den sich allmählich etablierenden großen Zuchtfirmen, da die Hybride nicht selbst nachgezüchtet werden konnten und spezielles eiweißhaltiges Futter benötigten, das die Landwirte und Landwirtinnen zukaufen mussten. Ein weiteres Problemfeld für die bäuerliche Hühnerhaltung stellte der Einstieg gewerblicher Legehennenbetriebe dar, die mit Hennenzahlen von um die 100.000 und einem entsprechend hohen Kapitalaufwand den weiteren Preisverfall förderten.

Trotz des in den 1960er Jahren gelungenen Ausbaus kritisierten Geflügelhalter und -halterinnen vor allem den Preisverfall und äußerten ihre Ängste vor einer gewerblichen Konkurrenz, die die eigene wirtschaftliche Existenz bedrohte. Während in Hinblick darauf anfänglich noch Bestandsbegrenzungen als rechtliche Lösungen diskutiert wurden, wurde diese Möglichkeit im Verlauf des Jahrzehntes zunehmend abgelehnt, da auch bäuerliche Großbetriebe ihre Zahlen immer mehr erhöht hatten und angesichts dessen eigene Nachteile befürchtet wurden. Hieraus ergibt sich folgendes Fazit: Die durch den Verband und dessen Zeitschriftenorgan zunächst verfolgte Strategie, durch den Ausbau der Geflügelwirtschaft zum Erhalt klein- und mittelständischer bäuerlicher Strukturen beizutragen, konnte bereits ein Jahrzehnt später als gescheitert angesehen werden. Zwar verstanden sich die DGW und der dahinterstehende Zentralverband weiterhin als Vertretung bäuerlicher Interessen, und dieses Selbstbild wurde auch zunächst in der Theorie noch aufrechterhalten; allerdings fand in der Praxis eine allmähliche Verdrängung durch Großbetriebe statt.

Diese Veränderung spiegelt sich auch in der Gestaltung der Zeitschrift, in deren Ausgabenverlauf sich die Reklameanzeigen immer mehr häuften. Während die zwei bis drei Seiten umfassenden kleinformatigen Annoncen mittelständischer Handels- und Zuchtbetriebe in den 1960er Jahren völlig aus dem Blatt verschwanden, fanden sich immer mehr ganzseitige Werbeanzeigen der von der Geflügelwirtschaft abhängigen und gleichzeitig mit dieser expan-

dierenden Produzenten von Futtermitteln, Geräten und Stallbauten, die ab 1963 zwischen zehn und 30 Seiten pro Heft umfassten. Die bundesdeutsche Geflügelwirtschaft entwickelte sich zu einem Wirtschaftszweig mit einer Vielzahl an Unterbranchen, die wiederum von den Kapitalinvestitionen der Geflügelbetriebe in Innovation und Fortschritt profitierten.

Am weiterhin dominanten Negativdiskurs der Geflügelhaltenden selbst änderte sich wenig: Zwar war die in den 1950er Jahren als Ziel ausgegebene Eigenversorgung der deutschen Bevölkerung mit Eiern bereits Mitte des nachfolgenden Jahrzehnts erreicht – schon 1964 wurde der deutsche Marktanteil mit 79 Prozent angegeben⁴⁰ –, allerdings ging mit ihr als neues Problem die Überproduktion einher. Die Bestandserhöhungen – zwischen 1960 und 1964 betrug die bundesdeutsche Produktionssteigerung 150 Prozent⁴¹ – und die stark zugenommene Leistungsfähigkeit der Legehennen im Verlauf der 1960er Jahre führten zu immer wiederkehrenden Preiskrisen, die sich seit 1962 als „Katastrophe[n] auf dem Eiermarkt“⁴² bemerkbar machten. So sahen sich die Geflügelhaltenden weiterhin als Verlierer und Verliererinnen des „Wirtschaftswunders“ und betonten ihre Benachteiligung gegenüber der städtischen Arbeiterschaft. Denn die Intensivierung hatte das Höfesterben nicht aufgehoben, sondern im Gegenteil den Konkurrenzdruck und die Kapitalinvestitionen weiter erhöht. Zu den Wechselwirkungen zwischen Geflügelhaltenden und Zulieferbetrieben bemerkte 1966 ein kritischer Beiträger:

„Lieferanten von Küken oder Junghennen, von Ställen, von Stalleinrichtungen oder Legemehlen beschäftigen gute Fachleute. Diese Damen oder Herren haben die Aufgabe zu verkaufen. Nach der hier erbrachten Leistung werden sie bezahlt, gefördert oder nicht gefördert. Es kann nicht erwartet werden, daß diese Damen und Herren auch nur andeutungsweise einem Hühnerhalter erklären: die Lage ist schlecht, baue keine neuen Käfige, schränke die Hühnerhaltung ein oder schaffe sie ganz ab.“⁴³

Um das Problem der Überproduktion zu lösen, wurden einerseits die Werbemaßnahmen erhöht und andererseits die Beziehungen zur Politik verbessert. Dies ging vor allem mit einer veränderten Personalsituation einher, die auf zunehmende Verstrickungen zwischen Geflügelwirtschaft und Politik hinweist, aber auch die gesteigerte Bedeutung der Branche auf politischer Ebene infolge ihres Wachstums widerspiegelt. Entgegen den vehementen Angriffen und Forderungen der 1950er Jahre setzte die Geflügelwirtschaft in den 1960er Jahren zunehmend auf persönliche Kontakte zum Landwirtschaftsministerium.⁴⁴

Auch das Mensch-, Nutztier'-Verhältnis ging mit der Einführung der Käfighaltung nochmals in eine neue Dimension über, denn das Huhn bildete darin das austauschbare Glied in einer Kette von Automatisierungstechniken. Durch das Hybrid-Verfahren war das Tier zudem zu einem beliebig reproduzierbaren Massengut geworden; die jährliche Eierleistung hatte sich im Verlauf der 1960er Jahre von durchschnittlich 191 auf 271 Eier pro Henne und Jahr gesteigert. Hier stand die weitere, durch die Forschung vorangetriebene Leistungssteigerung bei möglichst geringem Futterbedarf im Vordergrund. Diesbezüglich gingen Wissenschaft sowie Zuchtbetriebe und Geräteproduzenten immer engere Beziehungen ein, die zur Entstehung zahlreicher undurchdringlicher Vernetzungen im Bereich der Geflügelwirtschaft führten.⁴⁵ Zudem wurde die hier untersuchte Zeitschrift 1972 in *Deutsche Geflügelwirtschaft und Schweineproduktion* (DGS) umbenannt. Nach dem Huhn wurde nun das Schwein in industrialisierte und technisierte Haltungsbedingungen „eingepasst“ – auch bei dieser Ent-

wicklung gingen ebenso wie beim Geflügel eine Verwissenschaftlichung der Sparte mit der gleichzeitigen Verdrängung von bäuerlichem Wissen einher.⁴⁶

Eine kurzzeitig stattfindende Beschäftigung mit dem Vorwurf der Käfighaltung als Tierquälerei fand 1966 im Rahmen der Diskussion um ein neues Tierschutzgesetz statt, die in der Geflügelwirtschaft erste Ängste um ein Verbot dieser Haltungsform schürte. Daher führte der *Verband Deutscher Wirtschaftsgeflügelzüchter* (VDW) im März 1966 eine Besichtigungsfahrt zu Legehallen durch, an der sich führende Politiker von CDU, SPD und FDP sowie Tierschutzvertreter und -vertreterinnen beteiligten. Die Fahrt wurde unter dem Titel *Erfreulich sachliche Diskussion über umstrittenes Thema* als Erfolg verbucht.⁴⁷ Tatsächlich konnte die Aufnahme eines Käfighaltungs-Passus in das 1972 verabschiedete deutsche Tierschutzgesetz verhindert werden, womit sich die Interessen der Geflügelwirtschaft durchgesetzt hatten. Stattdessen wurde die angestrebte „Optimierung“ des Tieres immer weiter ausgereizt:

„Alle diese Fortschritte wären nicht möglich gewesen, wenn es der Züchtung nicht gelungen wäre, ein Tiermaterial zu liefern, das auch in großen Mengen jederzeit in gleicher Qualität zur Verfügung steht. Dies war nur möglich durch eine vollständige Abkehr der ganzen Züchtungsbemühungen vom Einzeltier, durch das Denken und das Arbeiten in Beständen. Es ist zweifellos ein Ruhmesblatt der modernen Züchtungsarbeit, daß man die Barriere, die jahrzehntlang bei 180–190 Eiern je eingestallter Henne lag, überwunden hat und auf 230–240 Eier je eingestallter Henne gekommen ist.“⁴⁸

Dieses Zitat zeigt beispielhaft die zu dieser Zeit dominante Perspektive auf Hühner als ‚Nutztiere‘. Bezeichnend dafür ist der Begriff „Tiermaterial“, der einem in der DGW immer wieder begegnet: Die Legehenne wird als „Material“, als Faktor der Produktionssteigerung und keinesfalls als Lebewesen mit Bedürfnissen angesehen – so warb etwa das Zuchtunternehmen Shaver 1978 mit dem Slogan „Ist unser Spitzenleger ein Automat?“⁴⁹ Die Henne fügt sich damit nahtlos in die weiteren zur Eierzeugung benötigten Geräte und Techniken wie Fließband, Käfige, Stallanlagen und Futtermittel ein und besitzt als lebender Organismus keinen ethischen Status. Moralische Zweifel bezüglich Hochleistungszucht oder Käfighaltung fanden in die Geflügelwirtschaft kaum Eingang. Dementsprechend bildeten kritische Beiträge in der DGW weiterhin eine seltene Ausnahme – wie etwa Hans Hoelschers 1958 verfasster Artikel *Die Kunst des Erfolges beim Umgang mit Huhn und Ei*, in dem von Seiten eines Landwirtes der Wandel von der Geflügelzucht und -haltung hin zur Massenproduktion grundsätzlich hinterfragt wurde:

„Der überaus rasche Aufstieg der Naturwissenschaften brachte aber auch Gefahr mit sich, nämlich die, in Überheblichkeit zu verfallen. Echte Wissenschaft weiß heute außer all dem, was sie weiß, auch das, was sie nicht weiß; [...] Aber zum Erfolg von Größe und Dauer gehört mehr, nämlich Gefühl, nicht meßbares Fingerspitzengefühl, kurzum Kunst. Das Huhn ist immer noch keine Maschine sondern ein Tier, das bei hoher Leistung leben will und soll. Auch ein nach den Wünschen des Menschen durchgezüchtetes Haustier hat seinen Lebenszweck zu erfüllen, dessen Wert mit wissenschaftlichen Methoden allein nicht erkennbar ist. Mit anderen Worten: bei der Natur müssen wir bleiben.“⁵⁰

In diesem Zitat werden die Bedeutung der bäuerlichen Praxiserfahrung beim erfolgreichen Umgang mit dem Tier und zugleich der Eigenwert des Lebewesens Huhn, das seiner Auffassung nach „keine Maschine“ ist, betont. Der Stil des Artikels stellte jedoch eine Ausnahme dar und richtete sich gegen die Deutungshoheit der Naturwissenschaften in der Geflügelwirtschaft, die sich längst durchgesetzt hatte. So bemerkte etwa der Stuttgarter Dozent Siegfried Scholtyssek am *Institut für Tierzuchtlehre Hohenheim*:

„Hühner kennen viele nur auf Rasenflächen oder Misthaufen. Ob sie aber auf dem Misthaufen, bei zwangsläufiger Berührung mit Jaucherinnen und mit verschmutzten Ställen, mit windigen Hofecken oder brüchigen Hühnerleitern, besser aufgehoben sind als in einem klimatisierten Stall, das wird hiermit bestritten. [...] Der Mensch hat den Schöpfungsbefehl, sich das Tierreich untertan zu machen, und ohne Leistungsverbesserungen in der gesamten Landwirtschaft, also auch in der tierischen Produktion, hätte sich die Menschheit schon längst selbst verzehrt.“⁵¹

Beim wissenschaftlichen Diskurs wird die Legitimierung der Intensivhaltung durch das Schlagwort Hygiene deutlich, wobei den dadurch produzierten Eiern diejenigen der frei auf den Höfen herumlaufenden „Mistkratzer“ gegenübergestellt werden.

Für Verbraucher und Verbraucherinnen war hierbei entscheidend, dass Verfügbarkeit und Qualität der Eier stimmten. In den 1960er Jahren wurden Eier vor allem mit „Frische“ beworben, was der Skepsis der Konsumenten vor dem „Laden-Ei“ infolge der Durchsetzung des Supermarktes Vorschub leisten sollte. So ist auch nicht verwunderlich, dass eine erste breitere Kritik an der Intensivtierhaltung Ende der 1960er Jahre nicht am Thema Tierschutz entbrannte. Anwohner und Anwohnerinnen von Ställen beschwerten sich vielmehr über die Geruchsbelästigung, wie die DGW 1970 berichtete:

„Jedenfalls sind Klagen angestrengt worden gegen Tierhaltungsbetriebe, die man der Geruchsbelästigung bezichtigt. Nun stimmt es in der Tat, daß die modernen Massentierhaltungen nicht gerade Wohlgerüche verströmen. Man muß aber berücksichtigen, daß diese Betriebe eine wichtige volkswirtschaftliche Funktion erfüllen und nur deshalb eine Massenproduktion betreiben, weil wir im Zeitalter der Massengesellschaft leben.“⁵²

Für die Klagen war also ausschlaggebend, was von den Ställen nach *außen* drang und welche Folgen dies für die Anwohnerschaft hatte – nicht, was *in* ihnen vor sich ging und welche Folgen dies für die Legehennen hatte. Hier stand zunächst der gesellschaftliche Blick auf Mensch und Umwelt im Vordergrund. Für die Mehrzahl der Geflügelhaltenden wiederum trat die Sorge um das Huhn hinter die Sorge um die eigene Existenz.

Unter dem Zeichen der Tierschutzdebatte 1973–1980

Einen neuen Aspekt über das reine Leistungs- und Gewinndenken hinaus erhielt das Bild des Huhns seit 1973. Die Ausgangslage der Geflügelwirtschaft war in diesem Zeitraum weiterhin durch den anhaltenden Negativediskurs geprägt, für den eine Kritik am Preis- und

Konkurrenzdruck kennzeichnend war. Ein Wandel vollzog sich allerdings in Hinblick auf das Verhältnis zum Gewerbe, das nun in der DGS und damit auch vom Zentralverband nicht mehr als Konkurrenz zu bäuerlichen Betrieben wahrgenommen wurde. Durch die Übernahme von über 50 Prozent der Legehennen durch gewerbliche Betriebe⁵³ hatten sich bis Mitte der 1970er Jahre die Strukturen der Geflügelwirtschaft und damit auch deren Selbstbild bereits völlig verändert: Statt des ursprünglichen Zieles, kleine und mittlere landwirtschaftliche Betriebe zu erhalten – was bereits ein Jahrzehnt zuvor gescheitert war –, hatten sich der Zentralverband und damit auch sein Zeitschriftenorgan im Zuge der Intensivierung zu Vertretungen von Großbetriebs- und Konzerninteressen entwickelt, wodurch die Geflügelwirtschaft insgesamt als wirtschaftliche Lobbygruppe mehr Einfluss gewann.

Angesichts dieses Strukturwandels sind bei der Durchsicht der DGS-Artikel auch kritisch-rückblickende Stimmen zu vernehmen – vorwiegend in Form von Artikeln und Leserbriefen von Landwirten und Landwirtinnen, die die ursprünglich als Verbesserungen angepriesenen Neuerungen durch die Intensivierung problematisieren:

„Auf Grund der technischen Entwicklung hat man den landwirtschaftlichen Tierhalter in den vergangenen zehn Jahren von allen Seiten laufend animiert, immer größere Tierbestände zu halten, um ein vergleichbares Einkommen mit anderen Berufsgruppen zu erzielen. Erreicht wurde im allgemeinen nur eine fast unerträglich lange Arbeitszeit für den Tierhalter.“⁵⁴

Weder hatte sich die Arbeitszeit in landwirtschaftlichen Betrieben durch Technisierung und Automatisierung verkürzt, da gleichzeitig die Tierzahlen enorm anstiegen, noch hatte sich deren wirtschaftliche Situation durch den hohen Kapitalaufwand und Preisverfall bei den Eiern verbessert. Die Rolle der bäuerlichen Bevölkerung als Verliererin des „Wirtschaftswunders“ hatte sich mit dieser Entwicklung also weiter verfestigt, und dieses Selbstbild tritt vor allem bei der Diskussion um die Käfighaltung deutlich zutage.

In den 1960er Jahren wurden Debatten um die Haltung von Käfighühnern zunächst zwischen Tierschützern und -schützerinnen auf der einen sowie Akteuren und Akteurinnen aus der Geflügelwirtschaft auf der anderen Seite ausgetragen. Das Thema war weder medial weit verbreitet noch gesellschaftlich allzu relevant. Der Beginn der Ausweitung der Tierschutzdiskussion lässt sich, wie die Auswertung der DGS-Beiträge zeigt, mit einem konkreten Datum benennen: dem 13. November 1973. Dass die Haltung von Millionen Käfighennen mit einem Mal zu einem weitreichenden Thema wurde, lag maßgeblich an einer Person: Der populäre Direktor des Frankfurter Zoos Bernhard Grzimek hatte sich an diesem Tag in seiner wöchentlichen Sendereihe *Ein Platz für Tiere* im Hessischen Rundfunk mit dem Huhn auseinandergesetzt und dabei die Käfighaltung als Tierquälerei scharf angegriffen. Diese Kritik erreichte ein Massenpublikum, da die TV-Sendung im Hauptabendprogramm ausgestrahlt wurde und Einschaltquoten von über 70 Prozent erreichte.⁵⁵ Von diesem Zeitpunkt an verging fast keine Ausgabe der DGS mehr, in der nicht über Grzimeks Anschuldigungen und die daraufhin einsetzende öffentliche Debatte über die Käfighaltung berichtet wurde. Die Sendung war der Anstoßpunkt für den Beginn einer Diskussion über das Mensch-, Nutztier-Verhältnis auf breiter gesellschaftlicher Ebene, das nun auch zu einem zentralen Thema für die Geflügelwirtschaft und die an ihr direkt oder indirekt beteiligten Akteure und Akteurinnen wurde.

Die Nutzung von Legehennen gestaltete sich in den 1970er Jahren laut eines DGS-Artikels wie folgt:

„Zur Zeit befinden sich im Bundesgebiet ca. 90% aller Legehennen, die aus wirtschaftlichen Gründen zur Eierproduktion gehalten werden, in Käfiganlagen. Die international verbreiteten Käfigtypen sehen pro Tier eine Käfiggrundfläche von ca. 400 bis 450 cm² und eine Troglänge von ca. 10 cm vor. Der Besatz pro Käfig beträgt im allgemeinen 4 bzw. 5 Tiere, wobei die Käfigreihen in einer Ebene, stufenförmig übereinander oder in mehreren Etagen angeordnet sind.“⁵⁶

Der Zentralverband und die DGS reagierten auf die Kritik mit einer Reihe von Gegenangriffen auf Tierschützer und -schützerinnen, die sie zum neuen Feindbild stilisierten. Den Dialog verhinderten für die künftigen Jahre Forderungen nach einer sofortigen Abschaffung der Käfighaltung sowie Anzeigen gegen Legehennenbetriebe durch die Tierschützenden ebenso wie die rigorose Abwehrhaltung der Geflügelwirtschaft gegenüber der Kritik von außen. Die Landwirte und Landwirtinnen sahen sich von der öffentlichen Meinung als kriminelle Tierquäler und -quälerinnen gebrandmarkt; eine Entwicklung, die den ohnehin in der Branche bestehenden Opferdiskurs nochmals verstärkte, wozu der Geflügelhalter H. W. Baumeister 1979 in Form eines Leserbriefes bemerkte:

„Und wenn man ein Menschenleben mit Tieren umgegangen ist, braucht man keine wissenschaftlichen Abhandlungen über Versuche an zwei Hühnern zu lesen, um zu wissen, was dem Tier bekommt oder nicht. [...] Wir werden ja sehen, wie es weiterläuft mit unseren Gesetzen und Verordnungen und den Menschen, die zuviel zu essen haben, zweimal im Jahr nach Mallorca oder Kenia in Urlaub reisen, zuviel Geld und zu wenig Verstand von Tieren haben, die wir Landwirte noch nicht über den Menschen stellen.“⁵⁷

Wie weit sich dieser Bewusstseinswandel in Bezug auf das Mensch-, Nutztier'-Verhältnis innerhalb weniger Jahre verbreitete, zeigt beispielsweise die Berichterstattung zur Grünen Woche 1978. Während hier bis Anfang der 1970er Jahre Käfigsysteme noch mit Stolz als innovative Neuerungen vorgestellt wurden, waren diese 1978 nicht mehr präsentierbar:

„Um es gleich vorwegzunehmen: Von den ursprünglich vorgesehenen Legebatterien – insgesamt drei verschiedene Käfigsysteme –, die laut AMK-Pressemitteilung, den Nachweis erbringen (sollten), daß ... Intensivtierhaltung keineswegs mit Tierquälerei gleichzusetzen ist, war in Halle 23 nichts zu sehen. Sie waren kleinen Gehegen mit friedlich pickenden Hühnern, Enten und Gänsen gewichen, da unter anderem das Berliner Tierzuchtamt befürchtet hatte, daß sonst zwischen jeder Henne ein Tierschützer stehen würde.“⁵⁸

An der Diskussion um die Käfighaltung lässt sich in mehrfacher Weise eine gesamtgesellschaftliche Kulturkritik ablesen: Erstens stellt sie die erste gesellschaftliche Kritik an der industrialisierten Tierhaltung dar und macht damit die bis dahin für die meisten Verbraucherinnen und Verbraucher weitgehend unsichtbare industrialisierte Tiernutzung zu einem

Gegenstand öffentlichen Interesses. Zweitens werden über die landwirtschaftlichen Nutzungsformen von Tieren gesellschaftliche Ängste einer wachsenden Entfremdung verhandelt, wie sie von Seiten der Landwirte und Landwirtinnen deutlich gemacht wird, die sich gegen eine Bevormundung durch eine aus ihrer Sicht etablierte Wohlstands- und Freizeitgesellschaft richten. Drittens zeigt sich angesichts der verbalen und medialen Kämpfe zwischen Geflügelhaltenden und Tierschützenden, dass für die meisten Akteure in der Geflügelwirtschaft der Tierschutzgedanke erst durch massiven öffentlichen Druck relevant wurde.

Anhand der Tierschutzdebatte wird zudem ein Konflikt um die Deutungshoheiten zwischen der bereits etablierten Geflügelzuchtwissenschaft und der im Vergleich dazu relativ jungen Disziplin der Verhaltensethologie greifbar, an dessen Beispiel sich ein Stück weit Wissenschaftsgeschichte ablesen lässt: Während Hühner aus wissenschaftlichem Blickwinkel bis 1973 vor allem als reine ‚Nutztiere‘ und somit als „Spitzenleger-Maschinen“ zur Leistungssteigerung angesehen wurden, stellten Tiere aus ethologischer Sicht Lebewesen mit dem Bedürfnis nach Auslebung eines spezifischen Verhaltensrepertoires dar. Diese konträren Perspektiven und Forderungen verhärteten die Fronten zwischen Legehennenbetrieben und Zuchtwissenschaft, die ihre alleinige Kompetenz zur Beurteilung des Huhnes verteidigte, auf der einen Seite und Tierschützenden, die mit dem Rückhalt der Verhaltensforschung agierten, auf der anderen Seite. Die persönlichen Angriffe auf Tierschützer und Tierschützerinnen weiteten sich damit in der DGS auch auf Ethologen und Ethologinnen aus. Beiden wurden im Zuge des Tierschutzdiskurses emotionale Engstirnigkeit und methodische Unschärfe – im Gegensatz zur vermeintlichen Sachlichkeit und wissenschaftlichen Genauigkeit der etablierten Zuchtforschung – vorgeworfen. Eigene Deutungshoheiten und damit auch ganze Lebenswerke, die sich dem Fortschritt auf dem Gebiet der Geflügelwirtschaft verschrieben hatten, wurden gegenüber den Angriffen des Tierschutzes und der Verhaltensforschung vehement verteidigt, indem der Gegenseite jegliche Kompetenz in Bezug auf das Huhn abgesprochen wurde.

Mit dieser Argumentation gehen die Verteidigung der eigenen wissenschaftlichen Vorgehensweise und deren gleichzeitige Höherstellung einher, was vor allem durch die Begriffe „exakt“ und „statistisch“ untermauert wurde. Da das Wohlbefinden des Huhnes nicht durch mathematisch-statistische Methoden gemessen werden konnte und kann, wurde der Verhaltensforschung die Seriosität auf diesem Gebiet abgesprochen. Der Biologe und Wissenschaftstheoretiker Franz M. Wuketits bemerkt in seiner *Geschichte der Verhaltensforschung* zu diesem generell angespannten Verhältnis zwischen Biologie und Verhaltensforschung in den 1970er Jahren: „Das repräsentiert recht schön die repräsentative Zahl von Biologen damals: Verhaltensforschung war in ihren Augen einfach Spekulation, schlimmer noch, *geisteswissenschaftliche* Spekulation!“⁵⁹ Das Wohlbefinden des Huhnes zu steigern, entwickelte sich neben dem Bestreben, dessen Leistungsfähigkeit zu erhöhen, dennoch mit der Zeit zu einem anerkannten wissenschaftlichen Forschungsziel.

Aber nicht nur die Wissenschaft, sondern auch die Politik war durch die Käfighuhndebatte zu einer Veränderung ihres Standpunktes infolge von öffentlichem Druck und Protestaktionen gezwungen. Ethologische und Tierschutz-Gutachten forderten ein Verbot der Käfighaltung und eine Abkehr von der Förderungspolitik gegenüber Intensivtierhaltungen. Das Verbot konnte mit dem Verweis auf die Sinnlosigkeit eines nationalen Alleinganges als Aufgabe auf die EWG-Ebene verschoben und damit Druck vom Landwirtschaftsministerium genommen werden, wie eine in der DGS abgedruckte Pressemitteilung des Bundesernährungsministers verdeutlicht:

„Ich habe immer wieder darauf hingewiesen und es auch den betroffenen Tierhaltern in aller Form deutlich gemacht, daß tierschutzwidriges Verhalten auch bei der Legehennenkäfighaltung nicht geduldet werden kann. [...] Andererseits ist die Forderung, jedwede Käfighaltung im Alleingang abzuschaffen, unrealistisch – schon deshalb, weil wir unsere Grenzen nicht dicht machen können und deshalb natürlich Eier innerhalb der Gemeinschaft aus Käfighaltungen jederzeit auf dem deutschen Markt abgesetzt werden können.“⁶⁰

Umwelt- und Tierschutzfragen gewannen zunehmend innerhalb der politischen Landschaft an Relevanz: Die aus den Grünen und Bunten Listen bei Landtagswahlen hervorgegangene Partei „Die Grünen“ zog immer mehr Wähler und Wählerinnen an und setzte bereits in ihrem ersten Parteiprogramm 1980 die Abschaffung der Intensivtierhaltung als Ziel fest.

Die Auseinandersetzung um die Legehennenhaltung hatte nach Grzimeks Sendung 1973 auch die Konsumenten und Konsumentinnen erreicht, die sich zuvor kaum damit beschäftigt hatten, wo ihre preiswerten Eier produziert wurden. Zu einem solchen Bewusstseinswandel hatte auch die seit Ende der 1960er Jahre einsetzende gesellschaftliche Sensibilisierung gegenüber Umweltthemen beigetragen. Diese wurde unter anderem durch publikumswirksame Veröffentlichungen wie beispielsweise Rachel Carsons *Silent Spring* oder des Club of Rome 1972 zur Endlichkeit der Ressourcen angestoßen und vor allem durch den Ölpreisschock 1973 weiter verstärkt.⁶¹ Dennoch zeigt die Analyse der Zeitschriftenartikel, dass sich die Verbraucher und Verbraucherinnen nicht durch konstante tierschützerische Aufklärungsarbeit allmählich für das Huhn zu interessieren begannen; stattdessen setzte dieses Interesse plötzlich ein, als sie damit von einem bekannten Fernsehmoderator auf ihrem Wohnzimmersessel konfrontiert wurden. Der Historiker Jens Ivo Engels bemerkt zum gesellschaftlichen Radius des Fernsehens:

„Das als unpolitisch geltende Genre der Tiersendung barg bei näherer Betrachtung einigen Zündstoff. [...] Denn mit ihren Sendungen ‚für die ganze Familie‘ erschlossen die Fernsehautoren dem Natur- und Umweltschutz ein enormes Akzeptanzpotential.“⁶²

Die Tierschutzdebatte um die Nutzung von Käfighühnern weitete sich also zu einer grundsätzlichen Kritik an der generellen landwirtschaftlichen Entwicklung hin zur industrialisierten Intensivtierhaltung aus. Diese Debatte wurde in der Öffentlichkeit erst geführt, nachdem sich die industrielle Tierhaltung in der Landwirtschaft längst durchgesetzt hatte.

Resümee

Angesichts der gegenwärtig wieder beziehungsweise immer noch präsenten Diskussionen um die industrielle Tierhaltung und Tierschutz-Gesetzgebungen liegt die Frage nahe, ob die 1973 mit Bernhard Grzimek eingesetzte Debatte um das Käfighuhn zu keinen grundlegenden Änderungen geführt hat. Diese lässt sich allerdings in zweifacher Hinsicht verneinen: Zum einen hatte die Tierschutzdebatte durchaus Konsequenzen für einen veränderten Maßstab in Bezug auf den Blick auf das Huhn, neue Tierschutzgesetze und Forschungsansätze. Zum anderen musste sich seitdem vor allem die Landwirtschaft mit einer veränderten Sichtweise auseinandersetzen, die an sie von außen herangetragen wurde:

„Während bisher die Veränderungen und Fortschritte in Haltung und Nutzung der Tiere unter vorwiegend ökonomischen Aspekten standen, treten nunmehr auch die Belange des Tieres selbst in den Vordergrund. [...] Es steht die Frage im Raum: ‚Ist landwirtschaftliche Tierhaltung grausam, und ist Quälerei der Preis einer modernen landwirtschaftlichen Tierproduktion?‘“⁶³

Auch wenn zunächst keine ernsthaften Versuche zu einer Umstellung der Haltungsform unternommen wurden, geriet die „einfache Formel Gesundheit = Leistung = Wohlbefinden“⁶⁴ zunehmend ins Wanken. Folglich fand das Tierwohl neben dem ökonomischen Faktor überhaupt erst Eingang in das Bewusstsein der an der Geflügelwirtschaft beteiligten Akteure und Akteurinnen, was ohne den Druck durch die Tierschutzdebatte von innen heraus – wie aus der Analyse der DGS-Beiträge hervorgeht – wohl kaum in diesem Ausmaß stattgefunden hätte. Der Blick auf das ‚Nutztier‘ Huhn wurde durch die öffentliche Kritik an der Käfighaltung nachhaltig erweitert.

Des Weiteren unterstreichen das zwar erst knapp 40 Jahre später, aber dennoch erreichte Verbot der konventionellen Käfighaltung auf EU-Ebene sowie die 2001 eingeleitete deutsche „Agrarwende“⁶⁵, dass Veränderungen im Mensch-,Nutztier‘-Verhältnis auf breiter Ebene angestoßen wurden, wenngleich die Langwierigkeit dieser Prozesse auf einen nur langsam in Wirtschaft, Politik und Kultur erfolgten Diffusionsvorgang in Hinblick einer Erweiterung des Tierschutzgedankens auf die ‚Nutztiere‘ verweist. Zudem wurde anhand der hier erläuterten Betrachtung der Stationen und Strukturen der bundesdeutschen Geflügelwirtschaft zwischen 1948 und 1980 aufgezeigt, dass der Wandel des Mensch-,Nutztier‘-Verhältnisses von der Situation der in der Geflügelwirtschaft tätigen Akteure und Akteurinnen nicht zu trennen und nur aus dieser heraus zu verstehen ist. Aus der Darstellung dieser Hintergründe wird sichtbar, welche komplexen Verflechtungen sich innerhalb eines Systems ergeben, das von außen lediglich als „die Geflügelwirtschaft“ wahrgenommen wird. Machtverhältnisse sind hier nicht nur zwischen Mensch und Tier, sondern auch zwischen den unterschiedlichen Akteursgruppen innerhalb der Geflügelwirtschaft ausschlaggebend: Die Handlungen von Forschung, Handel, gewerblichen und bäuerlichen Produzenten sind zum Teil von äußerst unterschiedlichen Motiven getrieben, wodurch deutlich wird, dass für die Erforschung des Mensch-,Nutztier‘-Verhältnisses Sensibilität und genaues Hinsehen unverzichtbar sind. Eine reine externe Gegenüberstellung von (Land-)Wirtschaft und Tierschutz erweist sich hier als verkürzt, denn prägend für die Entwicklung des Mensch-,Nutztier‘-Verhältnisses war und ist vor allem auch, welche *internen* Interessengruppen in welcher Form zu Diskurs bestimmenden Akteuren und Akteurinnen werden.

Anmerkungen

- 1 Die folgenden Ausführungen beruhen auf den Forschungen und Ergebnissen der von der Autorin verfassten Masterarbeit: Barbara Wittmann, Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Stationen und Strukturen der deutschen Geflügelwirtschaft 1948 bis 1980, unveröffentlichte phil. Masterarbeit, Universität Regensburg 2014.
- 2 Vgl. aus der umfangreichen interdisziplinären Literatur zu diesen Problematiken in Auswahl: Marion de Vries/ Imke de Boer, Comparing environmental impacts of livestock products: A review of life cycle assessments, in: Livestock science 128 (2010), 1–11; Christopher B. Fries u. a. (Hg.), Managing the risks of extreme events and disasters to advance climate change adaptation. A special report of working groups I and II of the Intergovern-

- mental Panel on Climate Change, Cambridge/New York 2012; Tony Weiss, *The ecological hoofprint: The global burden of industrial livestock*, London 2013; Heinrich-Böll-Stiftung/Le Monde Diplomatie/Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (Hg.), *Fleischatlas 2014*, Berlin 2015; Gunther Hirschfelder u. a. (Hg.), *Was der Mensch essen darf. Ökonomischer Zwang, ökologisches Gewissen und globale Konflikte*, Wiesbaden 2015.
- 3 Vgl. dazu die Berechnungen der Vereinten Nationen: United Nations (Hg.), *World population prospects. The 2012 revision, Volume I: Comprehensive tables*, New York 2013, 18.
 - 4 Die Grüne Woche ist eine jährlich in Berlin stattfindende, internationale Messe zu Ernährungs- und Landwirtschaft sowie Gartenbau.
 - 5 Die jährlich ansteigenden Zahlen der Demonstrationsteilnehmer und -teilnehmerinnen verweisen auf die zunehmende gesellschaftliche Brisanz der Thematik. Die Veranstaltenden sprachen für 2015 von rund 50.000 Demonstrierenden. Vgl. <http://www.wir-haben-es-satt.de/start/home/> (28.5.2015).
 - 6 Vgl. in Auswahl zur medialen Präsenz des Themas: Jannis Brühl, *Geheimsache Ekelfleisch*, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 6.3.2014; Jan Grossarth, *Fleischkonzerne entdecken ihr Herz für Vegetarier*, in: *Frankfurter Allgemeine* vom 28.4.2015; Jörn Kabisch, *Ernährungstrend Veganismus: Aus Tiersicht für die Katz*, in: *taz* vom 2.8.2014; Tanja Busse, *Entsorgte Kälber: Bulle? Stirb!*, in: *Der Spiegel* vom 25.04.2015.
 - 7 Vgl. hierzu als grundlegenden Vertreter die Werke von Gary L. Francione, etwa: *The animal rights debate: Abolition or regulation?*, New York 2010. Francione fordert eine völlige Abkehr vom Eigentumsstatus der von Menschen genutzten Tiere. Zahlreiche vegane Gruppierungen beziehen sich auf Franciones Theorien. Dabei wird auch Kritik an utilitaristischen Ansätzen wie beispielsweise des Tierrechtsethikers Peter Singer geübt, vgl. Peter Singer, *Die Befreiung der Tiere. Eine neue Ethik zur Behandlung der Tiere*, München 1982.
 - 8 Massentierhaltung steht hier in Anführungszeichen, weil eine Definition dieses Begriffes aus wissenschaftlicher Perspektive schwierig vorzunehmen ist und von tierschützerischer sowie landwirtschaftlicher Seite in Bezug auf deren quantitatives Ausmaß aufgrund der ideologischen Aufladung unterschiedlich gehandhabt wird. So versuchen beispielsweise Agrarwirtschaftsverbände aufgrund seiner negativen Besetzung verstärkt, „Massentierhaltung“ durch die neutralere Formulierung „moderne Tierhaltung“ zu ersetzen. Während die *Food and Agriculture Organization of the United Nations* (FAO) die Massentierhaltung mit einer Besatzdichte von zehn Großvieheinheiten pro Hektar definiert, gibt die EU Intensivhaltung bei Geflügel ab Bestandsdichten von 40.000 an. Vgl. FAO (Hg.), *World livestock production systems. Current status, issues and trends*. FAO animal production and health, Paper 127, Rome 1995, 13; EU Joint Research Council (Hg.), *Integrated pollution prevention and control (IPPC). Reference document on best available techniques for intensive rearing of poultry and pigs*, o.O. 2003, ii, http://www.umweltdundesamt.de/sites/default/files/medien/419/dokumente/bvt_intensivtierhaltung_zf_1.pdf (15.6.2014). Tierschützer und -schützerinnen beziehen sich hingegen bereits bei weit geringeren Bestandsdichten auf Massentierhaltung und definieren diese vor allem über tierethische Problematisierungen wie Platzmangel und eingeschränkte Beweglichkeit, Hochleistungszucht und Antibiotikaresistenzen. Vgl. etwa Albert Schweitzer Stiftung für unsere Mitwelt, *Massentierhaltung*, <http://albertschweitzer-stiftung.de/massentierhaltung> (30.1.2016).
 - 9 Zwar erscheint der Autorin der in den Human-Animal Studies gebräuchliche Begriff des *companion animal* ebenfalls sinnvoll, um auf die Willkür der Trennung von Haus- und Nutztieren aufmerksam zu machen. Da im Folgenden aber gerade die agroindustrielle ‚Nutzbarmachung‘ des Huhnes fokussiert wird, wird der Begriff ‚Nutztier‘ in diesem Beitrag dennoch verwendet, steht aber explizit in Anführungszeichen.
 - 10 Der gewählte Untersuchungszeitraum bezieht sich zum einen auf das Jahr der bundesdeutschen Währungsreform als Ausgangspunkt der folgenden wirtschaftlichen Entwicklungen und zum anderen auf 1980 als Gründungsjahr der Partei „Die Grünen“, an dem sich die Implementierung eines kritischen Bewusstseins gegenüber Umwelt- und Tierschutzproblematiken auf breiter gesellschaftlicher Ebene ablesen lässt. Die parallel stattgefundenen Entwicklungen in der DDR können im Rahmen der vorliegenden Ausführungen nicht berücksichtigt werden, weshalb sich der Beitrag auf die Geflügelwirtschaft in der BRD bezieht.
 - 11 Trotz der begrüßenswerten Präsenz des *agency*-Begriffes zur Sichtbarmachung tierischen Handelns im Rahmen jüngerer Studien zum Mensch-Tier-Verhältnis liegt der theoretische Fokus der folgenden Ausführungen nicht auf der Anwendung der *Actor-Network-Theory* auf das Untersuchungsfeld, sondern dessen Diskursen und Legitimierungsstrategien. Dennoch zeichnen die Ausführungen in gewisser Weise verschiedene Phasen des grundsätzlichen Ab- und Zusprensens von *agency* der Legehennen als ‚Nutztiere‘ durch die verschiedenen Interessengruppen nach.
 - 12 Frank Uekötter, *Die Wahrheit ist auf dem Feld. Eine Wissensgeschichte der deutschen Landwirtschaft*, 3. Aufl., Göttingen 2012, 341.
 - 13 Lutz Musner, *Kultur als Textur des Sozialen. Essays zum Stand der Kulturwissenschaften*, Wien 2004, 77.

- 14 Vgl. Bettina Günter, Blumenbank und Sammeltassen. Wohnalltag im Wirtschaftswunder zwischen Sparsamkeit und ungeahnten Konsummöglichkeiten, Berlin 2002, 11.
- 15 Vgl. Hanns-Seidel-Stiftung (Hg.), Wahlslogans der CSU für die Bundestagswahlen 1949–2013, http://www.hss.de/fileadmin/media/downloads/ACSP/CSU-Wahlslogans-BTW_2013.pdf (8. 8. 2013).
- 16 Vgl. Deutscher Bauernverband (DBV), Situationsbericht 1999. Trends und Fakten zur wirtschaftlichen Lage in der deutschen Landwirtschaft, Bonn 1998.
- 17 Edgar Wolfrum, Die Bundesrepublik Deutschland 1949–1990 (Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte, 10. Aufl., Bd. 23), Stuttgart 2005, 241.
- 18 Vgl. Bonifaz Haneberg, Geflügelwirtschaft auf dem Bauernhof, München 1953, 7 f.
- 19 Diese Kleingruppenställe fassten laut *Deutsche Wirtschaftsgeflügelzucht* (DWGZ) fünf bis 15 Hühner, vgl. R. Fangauf, Die Rassezüchter und wir, in: DWGZ 1 (1949), 2 f.
- 20 Vgl. Helene Albers, Zwischen Hof, Haushalt und Familie. Bäuerinnen in Westfalen-Lippe (1920–1960), Paderborn 2001, 83; Uekötter, Wahrheit auf dem Feld, 341.
- 21 Schriftleitung, 20 Milliarden Eier! Rubrik „Aktuell und wichtig“, in: DWGZ 26 (1955), 377.
- 22 Gesine Gerhard bemerkt zur ambivalenten Rolle Rehwinkels: „In den Augen der Öffentlichkeit personalisierte insbesondere Bauernpräsident Rehwinkel diese fordernde Haltung. Seine lautstarken Warnungen an die Politiker, Wählerstimmen zu mobilisieren und Käuferstreiks oder Bauernproteste zu organisieren, falls die Forderungen der Bauern nicht erfüllt wurden, hinterließ in der Presse einen zunehmend negativen Eindruck der Bauern.“ Zitiert aus: Gesine Gerhard, Das Bild des Bauern in der modernen Industriegesellschaft. Störenfriede oder Schoßkinder der Industriegesellschaft?, in: Daniela Münkler/Frank Uekötter (Hg.), Das Bild des Bauern. Selbst- und Fremdwahrnehmungen vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert, Göttingen 2012, 111–130, hier 123.
- 23 O.A., Geflügelhaltung im landwirtschaftlichen Großbetrieb, in: DWGZ 43 (1958), 794–796.
- 24 A. Mehner, Voraussetzungen für eine wettbewerbsfähige Geflügelzucht in Deutschland. Teil II, in: DWGZ 45 (1958), 832–834.
- 25 Vgl. Gunther Hirschfelder, Europäische Esskultur. Geschichte der Ernährung von der Steinzeit bis heute, Frankfurt a.M./New York 2001, 241.
- 26 Vgl. Schriftleitung, Ein erfreulicher Trend, in: DGW 2 (1968), 45.
- 27 Die landwirtschaftlichen Beratungskräfte schufen ein von Ministerien und Landwirtschaftskammern eingerichtetes Netzwerk, das der Vermittlung wirtschaftstheoretischer Informationen an Praktiker und Praktikerinnen, also Bauern und Bäuerinnen, dienen sollte. Diese staatliche Officialberatung fand sowohl in landwirtschaftlichen Schulen als auch vor Ort auf den Höfen statt. Frank Uekötter spricht von 2.980 Wirtschaftsberatern und -beraterinnen im Jahr 1958, die auf Bundesebene tätig waren: „Dabei handelt es sich um eine Gruppe, die wissenschaftlich eine kaum zu überschätzende Schlüsselstellung besaß: Als Scharnier zwischen Wissenschaft und Praxis waren sie wie keine andere Instanz zu ständigen Entscheidungen auch dort gezwungen, wo die Wissensbasis noch brüchig war.“ Zitiert aus: Uekötter, Wahrheit auf dem Feld, 73 f.
- 28 J. Trense, Anregungen zur Beratungsarbeit in der bäuerlichen Geflügelhaltung, in: DWGZ 19 (1955), 261–263.
- 29 Vgl. Uekötter, Wahrheit auf dem Feld, 370.
- 30 Vgl. in Auswahl: Friedrich Alberti/Walter Dornberger, Studienreise nach USA zum Studium der Geflügelzucht. Bericht über das Ergebnis des Projektes Technische Hilfeleistung Nr. 07–85, Frankfurt a.M. 1952; Otto H. Bleicken, Organisation und Management großer Unternehmen der USA-Milch- und Geflügel-Wirtschaft. Bericht über eine Studienreise in die USA, Herbst 1965, hg. v. Butter und Eier-Zentrale Nordmark GmbH, Hamburg 1966; Ministerium für Landwirtschaft und Fischerei, Abteilung ausländische Information (Hg.), Die niederländische Geflügelwirtschaft, Haag 1957. Darunter auch Studien aus der Feder von in der DWGZ aktiven Autoren wie: Alfred Mehner/Fritz Preiß/Otto Garlichs, Die Geflügelwirtschaft in den Niederlanden, Bad Godesberg 1953.
- 31 A. Mehner, Voraussetzungen für eine wettbewerbsfähige Geflügelzucht in Deutschland. Teil II, in: DWGZ 45 (1958), 832–834.
- 32 Ebd., Teil I, in: DWGZ 44 (1958), 813–815.
- 33 Schifferer, Hühner gehören das ganze Jahr in den Auslauf!, in: DWGZ 2 (1958), 21.
- 34 Schriftleitung, ebd.
- 35 Mühlberg, Von der Mode auf dem Hühnerhof, in: DWGZ 13 (1958), 234–236, Hervorhebung im Original gesperrt.

- 36 Hybridhühner wurden durch spezielle Zuchtverfahren für die Effizienzsteigerung in der Masthuhn- wie auch der Legehennenhaltung produziert. Hierbei werden Heterosis-Effekte und Inzucht-Paarungen zur Erhöhung der Leistung nutzbar gemacht.
- 37 F. Götzte, „Grüne Woche“ 1962 in Berlin, in: DGW 10 (1962), 123–125.
- 38 Vgl. R. Berger, Probleme der Käfighaltung von Legehennen, in: DGW 1 (1966), 8–12.
- 39 Vgl. I. Burckhardt, Wer hält in der Eierzeugung durch?, in: DGW 27 (1970), 985–988, hier 987.
- 40 Vgl. o.A., Rückblick auf den Eiermarkt, in: DGW 2 (1965), 21–23, hier 22.
- 41 Vgl. ebd., 21.
- 42 H. Kautz, In ernster Gefahr!, in: DGW 11 (1962), 133.
- 43 W.A. Fischer, Lieber unzeitgemäß als unrentabel!, in: DGW 14 (1966), 275–278.
- 44 Die zunehmende Nähe zwischen Politik und Wirtschaft wird hier etwa durch den seit 1967 amtierenden Zentralverbandspräsidenten Johannes Schlütter deutlich, der zuvor Staatssekretär im nordrhein-westfälischen Landwirtschaftsministerium war. Auch die guten Beziehungen zum damaligen bundesdeutschen Landwirtschaftsminister Josef Ertl werden in der Zeitschrift wiederholt betont.
- 45 Vgl. hierzu auch Ulrike Thoms, Handlanger der Industrie oder berufener Schützer des Tieres? Der Tierarzt und seine Rolle in der Geflügelproduktion, in: Hirschfelder u. a. (Hg.), Was der Mensch essen darf, 173–192.
- 46 Vgl. Uekötter, Wahrheit auf dem Feld, 344 f.
- 47 Vgl. Schriftleitung, Erfreulich sachliche Diskussion über umstrittenes Thema, in: DGW 13 (1966), 247 f.
- 48 A. Mehner, Die heutige Stellung der deutschen Geflügelhaltung. Teil I, in: DGW 31 (1963), 425–429, hier 428.
- 49 Werbeanzeige Shaver Starcross 288, vgl. etwa DGW 5 (1968), 204.
- 50 H. Hoelscher, Die Kunst des Erfolges beim Umgang mit Huhn und Ei, in: DWGZ 2 (1958), 20–21, hier 20.
- 51 S. Scholtyssek, Tierhaltung – Tierschutz – Tierquälerei, in: DGW 18 (1966), 370.
- 52 Schriftleitung, Mit gerechtem Maß messen!, in: DGW 47 (1970), 1561.
- 53 Vgl. J. Zeddies, Betriebswirtschaftliche Aspekte zur Lage und Entwicklung der Eierzeugung, in: Deutsche Geflügelwirtschaft und Schweineproduktion (DGS) 19 (1976), 222–224, hier 222.
- 54 H. Atz, Soll das so weitergehen?, in: DGS 16 (1979), 381.
- 55 Vgl. Jens Ivo Engels, Von der Sorge um die Tiere zur Sorge um die Umwelt. Tiersendungen als Umweltpolitik in Westdeutschland zwischen 1950 und 1980, in: Archiv für Sozialgeschichte 43 (2003), 297–323, hier 300.
- 56 R. Bröcker, Verschiedene Aspekte zur Tierschutz-Thematik in der Legehennenhaltung, in: DGS 12 (1980), 288–291, hier 288.
- 57 H.W. Baumeister, Gedanken eines Praktikers zum Jubiläum, in: DGS 24 (1979), 601.
- 58 Schriftleitung, Intensivhaltung auf der Grünen Woche, in: DGS 8 (1978), 188–190, hier 188.
- 59 Franz M. Wuketits, Die Entdeckung des Verhaltens. Eine Geschichte der Verhaltensforschung, Darmstadt 1995, 40, Hervorhebung im Original.
- 60 Bundespresseamt, Ertl zum Tierschutz, in: DGS 23 (1980), 558.
- 61 Vgl. Patrick Kupper, Die „1970er Diagnose“. Grundsätzliche Überlegungen zu einem Wendepunkt der Umweltgeschichte, in: Archiv für Sozialgeschichte 43 (2003), 325–348.
- 62 Engels, Von der Sorge um die Tiere, 320.
- 63 R. Bröcker, Tierschutz – pro oder kontra moderner Tierhaltung?, in: DGS 12 (1974), 289 f., hier 289.
- 64 Ebd.
- 65 Unter der rot-grünen Regierung (1998–2005) wurde eine Ökologisierung der deutschen Agrarpolitik eingeleitet. Vgl. Peter H. Feindt/Christiane Ratschow, „Agrarwende“. Programm, Maßnahmen und institutionelle Rahmenbedingungen, Hamburg 2003.